

Nikolaus Lenau (1802-1850)

## Einsamkeit

(1838)

1

Hast du schon je doch ganz allein gefunden,  
Lieblos und ohne Gott auf einer Heide,  
Die Wunden schnöden Mißgeschicks verbunden  
5 Mit stolzer Stille, zornig dumpfem Leide?

War jede frohe Hoffnung dir entschwunden,  
Wie einem Jäger an der Bergesscheide  
Stirbt das Gebell von den verlorren Hunden,  
10 Wie's Vöglein zieht, daß es den Winter meide?

Warst du auf einer Heide so allein,  
So weißt du auch, wie's einen dann bezwingt,  
Daß er umarmend stürzt an einen Stein;

15

Daß er, von seiner Einsamkeit erschreckt,  
Entsetzt empor vom starren Felsen springt  
Und bang dem Winde nach die Arme streckt.

20

2

Der Wind ist fremd, du kannst ihn nicht umfassen,  
Der Stein ist tot, du wirst beim kalten, derben  
Umsonst um eine Trosteskunde werben,  
So fühlst du auch bei Rosen dich verlassen;

25

Bald siehst du sie, dein ungewahr, erblassen,  
Beschäftigt nur mit ihrem eignen Sterben.  
Geh weiter: überall grüßt dich Verderben  
In der Geschöpfe langen dunklen Gassen;

30

Siehst hier und dort sie aus den Hütten schauen,  
Dann schlagen sie vor dir die Fenster zu,  
Die Hütten stürzen, und du fühlst ein Grauen.

35 Lieblos und ohne Gott! der Weg ist schaurig,  
Der Zugwind in den Gassen kalt; und du? –  
Die ganze Welt ist zum Ver zweifeln traurig.  
(203 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/lenau/gedichte/chap079.html>